

Neue Befunde zur Baugeschichte des "Löwen"

Autor(en): **Renfer, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **42 (2002)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Befunde zur Baugeschichte des «Löwen»

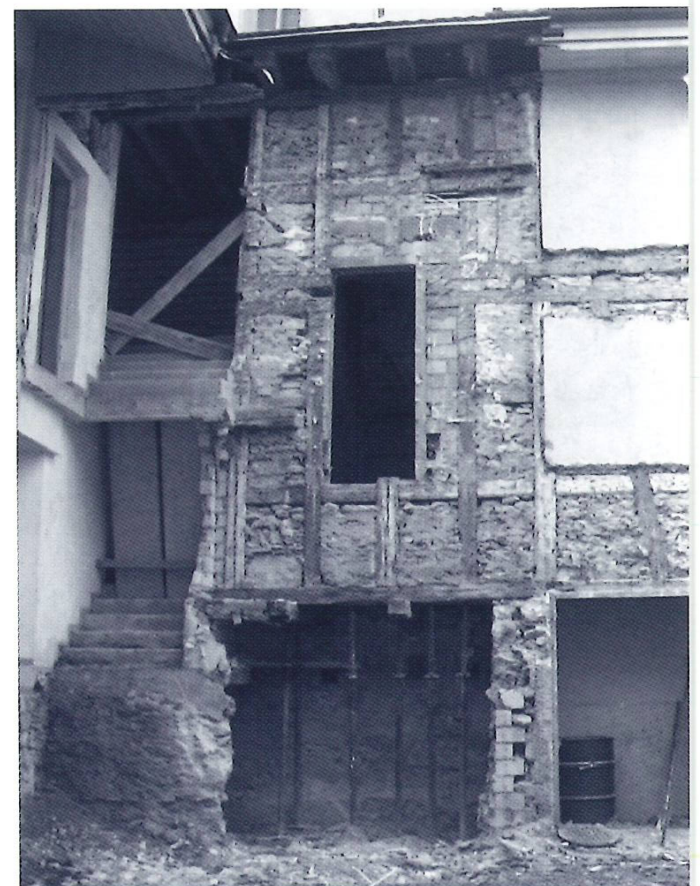


Stahlstreben während der Bauarbeiten.

Als wir im Heimatbuch Meilen 1979 an die Erhellung der Geschichte des altherwürdigen Gasthauses «Zum Löwen» gingen, standen uns bloss lückenhafte Schriftquellen und Bilder aus jüngerer Zeit zur Verfügung. Die Schriftakten erschöpfen sich im Wesentlichen in Notariats-einträgen, die bis 1634 zurückreichen. Mehr als die lückenhafte Besitzergeschichte und einige wenige Angaben zur Einrichtung waren daraus nicht abzuleiten. Die jüngste Erneuerung des «Löwen», die der Denkmalpflege wegen der vorgesehenen Erweiterung und der tiefgreifenden Umgestaltung zunächst einiges Kopfzerbrechen verursachte, hat schliesslich nicht bloss dem renommierten Gasthaus ein zeitgemässes Aussehen und einen funktionierende Betrieb gegeben, sondern auch sorgfältige Bauuntersuchungen ermöglicht. Ausser-

dem konnte sich die Denkmalpflege auch mit der vor allem auf der Initiative des unermüdlichen Jürg Wille beruhenden Aufwertung durch zusammengetragene historische Ausstattungsteile anfreunden, ja der Schreibende hat die einmalige Gelegenheit ergriffen und selbst ein lang gehütetes Juwel, einen bemalten Zürcher Kachelofen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, zum Einbau in die mittlere Täferstube des Obergeschosses eingebracht. Es wurde dabei darauf geachtet, dass die eingebauten Teile im Zeitstil und Charakter dem ländlichen Gasthaus entsprachen. Dies deckt sich mit den denkmalpflegerischen Bemühungen, die neue Ausstattung der alten Räume mit fachgerecht verarbeiteten historischen Materialien vorzunehmen. So wurden alte Tannentäfer eingebaut und mit grossflächig gefelderten Böden ergänzt und die Gänge und Durchgangsbereiche mit passenden Tonplatten belegt. Ein schönes Beispiel der räumlichen Aufwertung ist der mit herrschaftlichen Kreuzgratgewölben versehene ehemalige Keller auf der Bergseite, der nun das Eingangsfoyer bildet. Natürlich sah sich die Denkmalpflege auch mit Massnahmen konfrontiert, die dem Fachmann Kopfzerbrechen bereiten, auch wenn sie nach der Vollendung nicht mehr sichtbar sind. Das Aushöhlen und Ausbrechen ganzer Gebäudeteile, das Auskernen bis auf die Grundstruktur, das Verändern bestehender Raumfolgen, die aus statischen Gründen notwendige Verstärkung mit Beton und Stahl sollte zur Schonung der historische Substanz nur zurückhaltend eingebracht werden und nicht zu Unverträglichkeiten mit den bestehenden Materialien führen (Beton/Bruchsteinmauerwerk). Hier steht der Denkmalpfleger mit seiner gebäudehistorischen Sicht oftmals im Gegensatz zum Bauingenieur, der die Statik des ganzen Gebäudes vor allem unter den neuen Nutzungsbedingungen zu betrachten hat. Schliesslich sind Gebäudeveränderungen auch stets ein Thema des Ortsbildschutzes. Die Kirchgasse mit der engeren Umgebung der Kirche ist als Ortsbild von regionaler Bedeutung eingestuft. Kontrastarchitektur ist in solcher Umgebung nicht unbedingt gefragt. Bei der Erweiterung des «Löwen» konnte jedoch ein neues Erscheinungsbild gefunden werden, das den angefügten Kubus unter gleichem Dach zeigt, jedoch mit seinen eingefärbten Betonfassaden und den neuzeitlich gestalteten Durchbrüchen sich nicht einfach

Sturz der freigelegten gotischen Schulterbogentür im Erdgeschoss.



Freigelegtes Fachwerk gegen Norden.

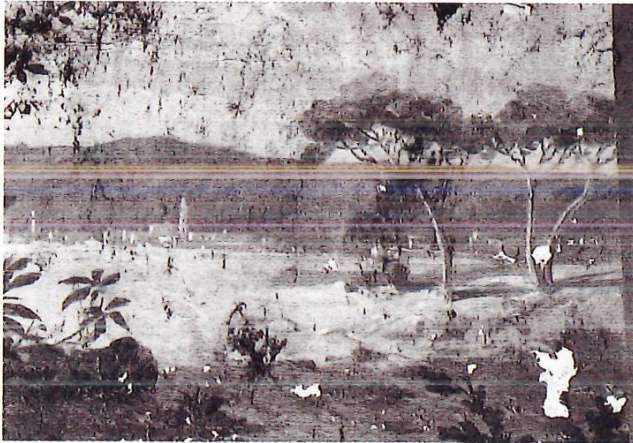
anbietet. Hoffen wir, dass sich die Betonoberfläche in ihrem Aussehen so gut hält, wie die herkömmlich verputzten Fassadenteile des Altbaus.

Der Denkmalpfleger ist nicht bloss Altbau-Betreuer, er ist auch Bauhistoriker. Und das kam hier der Erforschung des historischen Gebäudes zugute. Ausgehend von den bekannten Fakten zur Besitzer-geschichte, wie sie im Heimatbuch 1979 dargelegt worden sind, haben wir während des tiefgreifenden Umbaus, der weite Teile freilegte, Bauuntersuchungen vorgenommen. Dabei kam uns zustatten, dass mit der heute weit fortgeschrittenen Altersbestimmung von

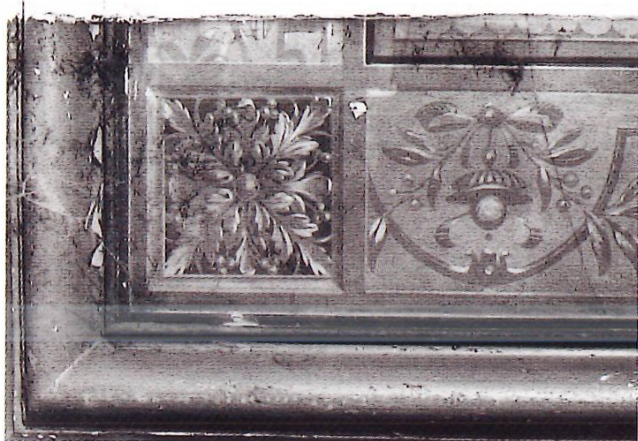
Holz durch die Jahrringforschung (Dendrochronologie) genaue Gebäudedatierungen erzielt werden können, die ein gutes Gerüst von Gebäudeabfolgen ergeben. Verbautes Holz wird so zur genaueren Bestimmung der Zeitachse herangezogen und ist darin präziser als stilistische Merkmale. Selbstverständlich muss dabei darauf geachtet werden, in welchem konstruktiven Zusammenhang das zu datierende Holz mit der beobachteten Gebäudeentwicklung steht. Wiederverwendung von Baumaterialien in neuem Zusammenhang ist gerade hinsichtlich des leicht ausbaubaren Konstruktionsholzes üblich. Betrachtet man den Veränderungsvorgang am konkreten Bau, so ist der Dachstuhl der jüngste mögliche Bauteil, da er den Abschluss eines Bauwerks darstellt. Er kann aber auch der älteste Teil sein, indem tiefgreifende Veränderungen den kaum genutzten Dachraum oft kaum tangierten. Es hat sich gezeigt, dass intakte Dachstühle häufig genauere Datierungen eines Hauses ermöglichen als die vielfach veränderten unteren Bereiche. Gerade

Kellerbalkenlagen erweisen sich mehrheitlich bloss als letzte Reste eines älteren Gebäudes, die einen Neu- oder Umbau überdauert haben, während der Dachstuhl eben den Abschluss eines Baugesüßes darstellt. In den letzten Jahren wurden im Kanton Zürich ungefähr vierhundert Gebäude auf diese Weise datiert, zahlreiche auch am Zürichsee. Über einen mittelalterliche Dachstuhl in Toggwil haben wir seinerzeit ebenfalls im Heimatbuch berichtet (HB 1994, S. 53f., Red.).

Im «Löwen» sind zahlreiche Bohrproben genau datiert worden. Dabei stellte sich heraus, dass drei Balken im Erdgeschoss 1394/95 geschlagen worden sind. Ob sie noch in der ursprüngliche Stelle des ehemaligen Gebäudes eingebaut oder wiederverwendet worden sind, lässt sich nicht sagen. Wir gehen immerhin davon aus, dass sie einen Bau darstellen könnten, der mit der mittelalterlichen Taverne,



1976 entdeckte Wandmalerei im Jürg-Wille-Saal (zerstört).
Oben: «Italienische Landschaft».
Unten: Klassizistischer Deckenfries.



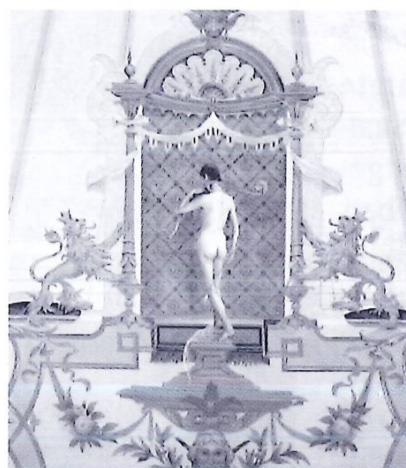
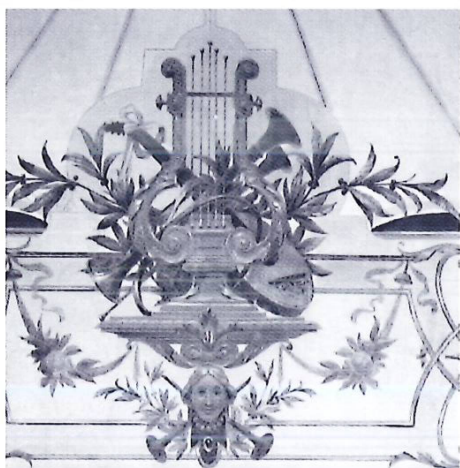
wie sie in der spätmittelalterlichen Dorffoffnung erwähnt wird (vgl. HB 1960, S. 76, Red.), identisch sein könnte und massiv gemauert war. Das nächste fassbare Datum vermitteln Hölzer, die sich im Saaltrakt vom Erdgeschoss bis zum Dach verteilen. Sie zeigen, dass hier in der Westhälfte des heutigen Baukomplexes um 1418/19 ein dreigeschossiges Gebäude bestand. Von diesem Kernbau ist jetzt im Erdgeschoss nahe des Eingang ein spätgotisches Sandsteinportal freigelegt und konserviert worden. Um 1650/51 wird der nun auch quellenmässig belegte Gasthof durch einen Fachwerkbau nach Osten erweitert. Auch hier ist die Dreigeschossigkeit erkennbar. Fenstersäule und Kassettendecke der östliche Wirtsstube im Obergeschoss, letztere stilistisch zwischen Renaissance und Frühbarock anzusiedeln, könnten aus dieser Zeit stammen.

Um 1665 wurde der Saaltrakt im Südteil mit 1664/65 gefällten Hölzern aufgeführt. Den Saaltrakt erweiterte man später bergwärts, wobei das hier eingesetzte Rundbogentor mit der Jahrzahl 1616 und den (ursprünglich unbemalten) Wappenschilden wahrscheinlich wiederverwendet wurde. Das Kreuzgratgewölbe des ehemaligen Kellers dürfte dieser Bauphase angehören. Vermutlich der stadtbürgerliche Besitzer Johann Jakob Kitt errichtete dann 1676 den westseitigen Saaltrakt über dem Erdgeschoss weitgehend neu und verband ihn im Obergeschoss mit dem östlichen Baubereich durch einen Flur. Durch diese Umgestaltung kam im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts das heutige Bauvolumen des «Löwen» mit seinem eleganten Satteldach zustande. In dieser Zeit zierte ein schlankes Dacherker-Türmchens anstelle der heutigen um 1800 entstandenen geschweiften Lukarne die Südseite des Gasthauses. Im zweiten Obergeschoss konnten wir jetzt rot dekorierte Sichtriegelwände aus dieser Zeit frei legen, die den Innenausbau dieser Zeit repräsentieren. Erst ein weiterer durch die Gebrüder Caspar, Rudolf Albert und Johannes von Tobel im Jahre 1842 vorgenommener Umbau, der die Einrichtung eines Tanzsaales bezweckte, veränderte den äusseren Gebäudecharakter



Oben: Decke Gaststube Erdgeschoss.
Unten: Deckenlunette im Saal vor Renovation.

auf der Rückseite nochmals. Der bergseitige Trakt erhielt dabei ein klassizistisches Walmdach und die drei markanten Rundbogenfenster des damaligen Bühnenraumes, die jetzt verschwunden sind. Der neue Saal, als Nordhälfte des heutigen Saales noch ablesbar, erhielt eine bescheidene erste Ausmalung. Eigenartigerweise ist diese Erweiterung in den Brandassekuranzbüchern nicht als Mehrwert verzeichnet. Einen bedeutenden finanziellen Aufwand verursachte indessen der in den Jahren 1876 bis 1878 durch den Wirt Johann Jakob Hasler vorgenommene Umbau, bei dem der Südtrakt ausgekernt und ein zweiter Saal, die heutige südliche Saalhälfte, geschaffen wurde. Die Versicherungssumme des «Löwen» erhöhte sich dadurch um mehr als einen Drittel. Auch dieser Saal dürfte im Zeitgeschmack ausgestattet worden sein. Die endgültige Ausmalung erhielten die beiden Säle jedoch erst 1892 auf Veranlassung der nunmehrigen Besitzerin Witwe Louise Hasler geb. Arnitz. Ihre Initialen sind in der Decke der südlichen Saalhälfte eingefügt. In der verschnörkelten Ligatur HS wurde die Bauherrin verewigt.



Deckenausschnitte.

Erst im 20. Jahrhundert sind die beiden zuvor getrennt nutzbaren Säle vereinigt worden. Anlässlich der Renovation von 1976 hat man die bereits weitgehend überstrichenen, beim damaligen Umbau jedoch im Bühnenbereich noch sichtbaren und fotografisch dokumentierten Malereien offenbar als unzeitgemäss betrachtet.

Man gab dem Saal stattdessen mit weissen Wänden und einer heruntergehängten Holzdecke ein modernes Aussehen. Und dies, obschon der verantwortliche Architekt diese Malereien gerne gezeigt hätte. Es ist deshalb der heutigen Generation als grosses Verdienst anzurechnen, dass sie nun den Saal in jene festliche Gestalt zurückgeführt hat, wie sie sich vor den purifizierenden Erneuerungen des 20. Jahrhunderts dargeboten hat. Hatte eine solche Rückbesinnung vor fünfundzwanzig Jahren noch nicht stattgefunden, so lag sie zu Beginn des 21. Jahrhunderts offenbar eher im Zeitgeist.

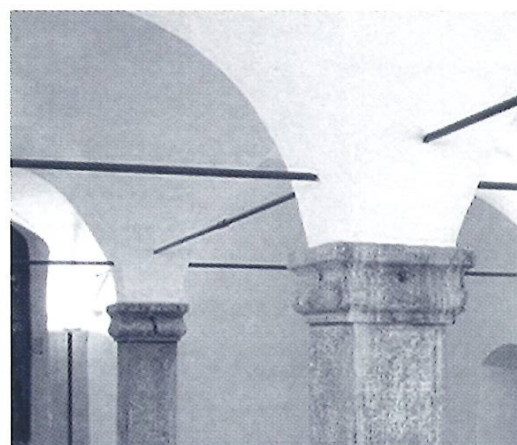
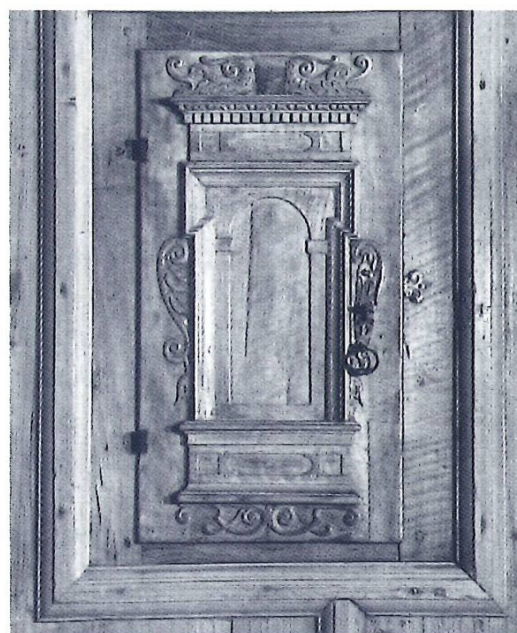
Man gab dem Saal stattdessen mit weissen Wänden und einer heruntergehängten Holzdecke ein modernes Aussehen. Und dies, obschon der verantwortliche Architekt diese Malereien gerne gezeigt hätte. Es ist deshalb der heutigen Generation als grosses Verdienst anzurechnen, dass sie nun den Saal in jene festliche Gestalt zurückgeführt hat, wie sie sich vor den purifizierenden Erneuerungen des 20. Jahrhunderts dargeboten hat. Hatte eine solche Rückbesinnung vor fünfundzwanzig Jahren noch nicht stattgefunden, so lag sie zu Beginn des 21. Jahrhunderts offenbar eher im Zeitgeist.

Wir möchten aber als Zeugen jener letzten Erneuerung doch festhalten, dass schon damals die Preisgabe der hergebrachten Substanz des «Löwen» bei den verantwortungsbewussten Akteuren der Renovation von 1976 nicht ernsthaft in Frage stand. Der beauftragte Architekt Theodor Laubi aus Obermeilen amtierte in jener Zeit als erster offizieller Denkmalpflegeberater der Gemeinde, und er legte auf die Erhaltung der äusseren Erscheinung des «Löwen» grösstes Gewicht. Dank ihm sind damals die mit einer Doppelverglasung versehenen neuen Saalfenster wieder mit einer herkömmlichen Sprosseneinteilung versehen worden. Die heutigen Denkmalpfleger haben die Erhaltung dieser Doppelverglasung durchgesetzt, was die Bemühungen der vorausgehenden Generation ehrt. Es dürfte wohl ebenfalls den Bemühungen des projektierenden Architekten von 1976 zu verdanken sein, dass die Täferstuben im ersten Stock erhalten blieben und nicht einer modernen Restauranteinrichtung weichen mussten und allgemein mit dem Bau rücksichtsvoll umgegangen wurde. Sollten allerdings die heutigen Denkmalpfleger das Gefühl haben, sie würden in restauratorischer Hinsicht alles besser machen als jene Zeit, so sei ihnen zu bedenken gegeben, dass die siebziger Jahre noch keineswegs so denkmalfreundlich waren. Mit der Restaurierung von Baudenkmalern wie dem «Bau» an der Kirchgasse, der reformierten Kirche, dem «Grünenhof» im Feld oder dem Wirtshaus «zur Burg» wurden in jener Zeit die ersten wichtigen Schritte zu einem substanzerhaltenden Denkmalschutz in der Gemeinde gemacht.

Oben: Sandsteinpfeiler mit Wappen.

Mitte: Renaissancekästchen, Gaststube Obergeschoss.

Unten: Gewölbekeller.



* **Dr. Christian Renfer**
ist Kantonaler Denkmalpfleger und hat als solcher schon mehrmals für das Heimatbuch Meilen geschrieben.